

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 50 (2024)

Heft: 1

Artikel: Obdachlosigkeit in der Schweiz im Spiegel der Forschung

Autor: Dittmann, Jörg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1075645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Obdachlosigkeit in der Schweiz im Spiegel der Forschung

2024-1
Jg. 50
S. 5 - 10

Obdachlosigkeit ist auch in der «reichen» Schweiz verbreitet. Doch wie sind eigentlich die Zusammenhänge zwischen Obdachlosigkeit und Einflussgrößen wie Wohnungsmarkt, Gesundheit und Armut, welche Daten und Erkenntnisse gibt es bereits und inwieweit könnte und sollte dieses Wissen für die Politik und Hilfepraxis genutzt werden? Es zeigt sich, dass – neben der Analyse der aktuellen Verbreitung und Lebenssituation von Menschen ohne Obdach – der Blick auch auf vorgelagerte und aufeinander abgestimmte Hilfen gelegt werden sollte, damit die Obdachlosigkeit präventiv verhindert und akute Notsituationen überbrückt und nachhaltig bearbeitet werden können.

JÖRG DITTMANN

Prof. Dr., Dozent Institut Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung, Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, Hofackerstrasse 30, CH-4132 Muttenz, Tel. +41 61 228 59 49, joerg.dittmann@fhnw.ch

Einleitung

Wer in einem Land mit hohem Durchschnittseinkommen und vergleichsweise geringen Arbeitslosen- und Sozialhilfequoten wie der Schweiz die Problematik von Menschen anspricht, die auf der Strasse leben und in Not schlafstellen untergebracht sind, muss mit Reaktionen der Irritation und des Erstaunens rechnen, dass es dies hierzulande überhaupt gibt. Weil lange Zeit Daten fehlten, war das öffentliche Meinungsbild über Obdach- und auch Wohnungslosigkeit geprägt von einem aus wenigen Einzelfällen bestehenden Ausnahmephänomen. Insbesondere im Vergleich zu den meisten europäischen Ländern hat es hierzulande deutlich länger gedauert, bis erste Datengrundlagen zur Beschreibung und Erklärung von Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und anderen Formen des prekären Wohnens vorlagen. Vor allem im letzten Jahrzehnt haben sich die Datenlagen und der Erkenntnisstand verbessert. Der vorliegende Beitrag fasst die wichtigsten Ergebnisse über die Obdachlosigkeit in der Schweiz zusammen und thematisiert, ob und inwieweit Erkenntnisse für die Politik und Hilfepraxis bereits nutzbar gemacht werden. Der Artikel geht chronologisch vor. Zunächst werden die

Zusammenhänge zwischen Wohnungsmarkt und Obdachlosigkeit skizziert, wie sie in den parlamentarischen Debatten zur Wohnungspolitik bereits seit den 1980er-Jahren zu finden sind. Sodann geht der Beitrag auf die Entwicklung und Erkenntnisse aus der schweizerischen Obdachlosenforschung ein, skizziert die bereits länger bestehende medizinisch-orientierte Obdachlosenforschung, benennt qualitative Sozialstudien und vertieft die Erkenntnisse aus der ersten überregionalen Studie zum Ausmass, zur Struktur und zu den Erklärungen von Obdachlosigkeit. Das Fazit reflektiert die Konsequenzen, die sich aus den Erkenntnissen der Forschung für die Politik und die Hilfsangebote ergeben und legt nahe, die Obdachlosenthematik dauerhaft in die nationale Armutsberichterstattung zu integrieren.

Obdachlosigkeit und Wohnungspolitik

Trotz einer langen Zeit, in der es keine zuverlässigen Informationen über Menschen gab, die von Obdachlosigkeit betroffen sind, ist das Thema der Wohnungs- und Obdachlosigkeit im Kontext bezahlbaren Wohnraums in der Schweiz seit mehr als vier Jahrzehnten politisiert worden (Drilling et al. 2021). Die Diskus-

sionen weisen darauf hin, dass Obdachlosigkeit als mögliche und vermeidbare Folge einer unzureichenden Wohnversorgung angesehen wird und wohnungspolitische Empfehlungen sowohl zur Verhinderung von Wohnungsnot als auch zu Bekämpfung von Wohnungs- und Obdachlosigkeit ausgesprochen werden.¹ Gleichwohl sind aus diesen Erkenntnissen keine bundespolitischen Grundsatzentscheidungen in Bezug auf mehr Bezahlbarkeit von Wohnraum für Menschen mit wenig Einkommen abgeleitet worden.

Darüber hinaus wurde in den parlamentarischen Debatten die Thematik der Obdachlosigkeit als Einzelschicksal der Betroffenen und nicht als sozioökonomisches Problem betrachtet, das allgemeiner angegangen werden muss. Die Tendenz in der Politik und auch in den Medien, problematische Situationen wie Obdachlosigkeit zu individualisieren, hat dazu geführt, dass der Diskurs sich in erster Linie auf die Drogenabhängigkeit und die psychischen Erkrankungen von Einzelpersonen konzentriert und die sozialen und strukturellen Armutsverläufe eher ausgeklammert hat. In diesem Sinne schwankt der politische Diskurs zwischen der Darstellung des Versagens des Wohnungsmarktes und den indivi-

duellen Schicksalen und schlechten persönlichen Entscheidungen derjenigen, die obdachlos geworden sind (Drilling et al. 2021).

Entwicklung der Obdachlosenforschung in der Schweiz

Als die Armutforschung in der Schweiz in den späten 1980er-Jahren auf nationaler Ebene begann (Buhmann 1988; Leu et al. 1997), definierten die Wissenschaftler:innen Armut in erster Linie in Bezug auf das Gesamtniveau des persönlichen Wohlstands in der Schweiz. In diesen Studien wurde hauptsächlich ein ressourcenbasierter Armutsbegriff verwendet, bei dem die finanzielle Situation, namentlich das persönliche Einkommen, die zentrale Ressource darstellt. Obdachlosigkeit als ein Phänomen, das für absolute und extreme Armut steht, wurde bei der Definition der relativen Armut nicht berücksichtigt. Ebenfalls die wenigen Studien, die Armut umfassender, d. h. multidimensional unter Einbezug der materiellen Situation, des Bildungsniveaus und des Arbeitsstatus der Menschen betrachten, vernachlässigten häufig die Wohnungssituation. Und auch diejenigen Studien, die in die Armutberichterstattung prekäre Wohnverhältnisse integrierten (Leu et al. 1997), gingen nicht auf die Lebenssituation der Menschen ein, die auf der Strasse oder im öffentlichen Raum leben oder ohne eine Unterkunft sind, die als Wohnraum definiert werden kann. Vielmehr bezogen sie sich auf zu hohe Wohnungsbelegung, finanzielle Belastung durch Miete und geringe Wohnstandards. Die knapp zwei Jahrzehnte später durchgeführte Studie von Bochsler et al. (2015) greift die Thematik der Wohnbenachteiligung von Armutsbetroffenen auf, ohne Menschen ohne Obdach einbeziehen zu können.

Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass es sich bei den sozialwissenschaftlichen Studien zur Obdachlosigkeit in der Schweiz bis vor Kurzem vornehmlich um qualitative, einzelfallbezogene Studien gehandelt hat. Diese qualitativen Arbeiten liefern wichtige Erkenntnisse über die Lebenswelten, die Biografien und teilweise auch die Milieus und die sozialräumlichen Settings einzelner wohnungs- oder obdachloser Menschen

(Mauron 1995; Staub 2002; Christinaz 2007; Bittel 2009; Wyss 2011). Gleichwohl beabsichtigen diese Studien nicht, das Ausmass und die Struktur zu erfassen sowie die Ursachen und Folgen statistisch zu modellieren.

Medizinisch orientierte Obdachlosenstudien

Medizinisch ausgerichtete Studien zu Menschen ohne Wohnung oder Obdach haben in der Schweiz eine längere Tradition. Diese Studien ermitteln eine starke Korrelation zwischen Substanzabhängigkeit, psychischen Erkrankungen und Obdachlosigkeit (Lauber et al. 2005, 2006; Briner et al. 2017; Steiner et al. 2022). Die Ergebnisse zeigen, dass für mehr als 90 % der Obdachlosen multiple Erkrankungen vorliegen. Die Verallgemeinerbarkeit dieser Ergebnisse ist jedoch begrenzt, da sie zumeist nur Personen einbeziehen, die zum Zeitpunkt der Befragung nicht mehr obdachlos waren und aufgrund der gesundheitlichen Problematik in medizinischen bzw. psychiatrischen oder auch suchttherapeutischen Einrichtungen untergebracht waren.

Von ersten Schätzungen der Obdachlosigkeit zu überregionalen Erhebungen

Bis vor einigen Jahren wurden keine quantitativen Studien über das Ausmass der Obdachlosigkeit in der Schweiz durchgeführt. Die Zahlen im Aggregat stützten sich hauptsächlich auf regionale Schätzungen durch kommunale Behörden und Einrichtungen auf Grundlage ihrer erbrachten Sozialleistungen (zu Basel vgl. Egli 2001). Eine Gruppe von Wissenschaftler:innen der Fachhochschule Nordwestschweiz hat im Jahr 2017 die unzureichende Erforschung von Ausmass und Struktur der Obdachlosigkeit in der Schweiz in Angriff genommen. Unterstützt durch die Zusammenarbeit im europäischen Netzwerk zur Obdachlosenforschung wurde ein wissenschaftliches Projekt zur Datenerhebung in der Stadt Basel ausgearbeitet (Drilling et al. 2019). Die Ergebnisse der multimethodischen Erhebung bestehend aus einer Nutzer:innenbefragung in den betreffenden Einrichtungen, einer Befragung von Fachkräften, einer Auswertung von bestehenden Statistiken aus der Sozialhilfe

sowie einer grossflächigen Nachtzählung in Basel, erlaubten es für November 2018 rund 100 obdachlose Menschen in der Stadt zu identifizieren. Die Ergebnisse der Regionalstudie zeigten für 24 % der Befragten, die die Notschlafstelle genutzt hatten, dass sie seit mehr als einem Jahr obdachlos waren; in Bezug auf Strassenobdachlosigkeit lebten 61 % aller Betroffenen seit mindestens einem Jahr auf der Gasse (Drilling et al. 2019). In der Folge wurde eine Koordinationsstelle geschaffen, die den Wohnraumerhalt von Menschen in prekären Wohnverhältnissen sichert. Zudem wurde die Kooperation der bestehenden Hilfen verbessert, die über basale Hilfen hinausgehen und Hilfen zur Selbsthilfe, Selbstwirksamkeit und Autonomie der Lebensführung, z. B. durch entsprechende Beratung, Betreuung und Begleitung beinhalten. Weiterhin wurde die Integration eines Housing-First-Angebots in das bestehende Portfolio der Basler Wohnversorgung vorgeschlagen, welches später umgesetzt wurde.² Der ursprünglich in den 1990er-Jahren in New York entwickelte Housing-First-Ansatz (Tsemberis 2010) zielt darauf ab, Obdachlosen, die durch das bestehende Hilfesystem fallen und die in besonderem Masse unter der Situation auf der Gasse leiden, so schnell wie möglich eine dauerhafte Unterkunft zu bieten, ohne Vorbedingungen wie z. B. eine Drogenabstinenz (für weitere Informationen zum Housing-First-Ansatz siehe den Artikel von Hauprich in dieser Ausgabe).

Erste nationale Obdachlosenerhebung in der Schweiz

Die erste nationale Studie basierte auf einer quantitativen Face-to-Face-Befragung von 1182 Personen über 18 Jahren in acht der grössten Städte der Schweiz (Dittmann et al. 2022). 80 % der Befragten hatten in ihrem Leben schon einmal Obdachlosigkeit erlebt. Die Umfrage wurde in 62 Einrichtungen (z. B. Notschlafstellen, Tageszentren für Obdachlose oder Gassenküchen) in Zürich, Genf, Basel, Bern, Lausanne, Luzern, St. Gallen und Lugano durchgeführt. Insgesamt 543 Befragte (46 % aller Befragten) waren zum Zeitpunkt der Befragung obdachlos, davon schliefen 209 (39 %) im Freien, und 334 (62 %) galten als

obdachlos, weil sie in der Nacht vor der Befragung in einer Notschlafstelle (ohne Zugangsmöglichkeiten für den Tag) untergebracht waren.

Unterschiedliche Betroffenheit zwischen den Geschlechtern

Mit einem durchschnittlichen Anteil von 83 % gab es in allen acht Städten deutlich mehr Männer als Frauen unter den Obdachlosen (17 %). Dieser Befund bestätigt Zahlen aus anderen Ländern, die darauf hinweisen, dass Obdachlosigkeit ein Phänomen ist, von dem überwiegend Männer betroffen sind. Die Tatsache, dass es mehr obdachlose Männer als Frauen gibt, kann das Ergebnis einer stärker ausgeprägten eskalierenden Armutsspirale bei Männern sein. Die Menschen ohne Obdach wiesen häufig Mehrfachbelastungen in unterschiedlichen Lebensbereichen auf, die sich mit der Zeit verschlimmern. Zu einer eskalierenden Armutsspirale gehört, dass mit dem Verlust der Arbeit oder einer länger bestehenden Arbeitslosigkeit finanzielle Armut, Schulden und ausstehende Mietzahlungen einhergehen und sich soziale Konflikte und soziale Isolation erhöhen. Gleichzeitig werden oftmals keine Sozialleistungen beantragt (FEANTSA 2014; Dittmann et al. 2022). Frauen vermeiden ebenfalls oft, bestehende Angebote in Anspruch zu nehmen, zum Beispiel aus Scham oder weil die Unterstützung nicht auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten ist. Trotz Wohnungsnot und multipler Armutslage kommt es bei ihnen seltener zur Obdachlosigkeit, da Frauen ihre Wohnungsnot oft informell bewältigen, indem sie zum Beispiel bei Bekannten übernachten oder Zwangspartnerschaften eingehen (für Deutschland siehe Gerull 2006; für Irland siehe Mayock et al. 2016).

Nothilfe kommt bei vielen Menschen ohne gültige Aufenthaltspapiere nicht an

Bemerkenswert ist das Studienergebnis, dass 61 % der 543 befragten Obdachlosen keine gültigen Aufenthaltspapiere besitzen, was insbesondere im Vergleich zu anderen Ländern Europas spezifisch für die Schweiz ist. Auf Basis der schweizerischen Daten wurden einzelne Gruppen vertieft betrachtet. Es zeigt sich, dass

Migrant:innen ohne gültige Aufenthaltspapiere von wichtigen Dimensionen des gesellschaftlichen Lebens wie Beschäftigung, Wohnen, Zugang zum öffentlichen Raum und sozialen Kontakten ausgeschlossen sind (Dittmann et al. 2021). Hinzu kommen regional unterschiedliche Zugangspraxen zur Nothilfe einschliesslich der Notschlafstellen (Dittmann et al. 2022).

Nichtinanspruchnahme von Sozialhilfe verschlimmert die Lebenssituation der Betroffenen

Die nationale Studie weist auf die hohe Nicht-Inanspruchnahme von Sozialhilfe hin. Lediglich 11 % der 543 befragten und aktuell von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen sind als Sozialhilfeempfänger:innen registriert, und 64 % kritisieren, dass die Sozialhilfe ihnen bei der Wohnungssuche nicht helfen könne (Dittmann et al. 2022). Deutlich mehr Obdachlose als der Durchschnitt der Schweizer:innen, die in Privathaushalten leben, misstrauen dem Staat und dem Sozialsystem. Die geringe Inanspruchnahme der Sozialhilfe und das geringe Vertrauen in den schweizerischen Staat erklären sich zu einem Teil durch den hohen Anteil der Sans-Papiers unter den Menschen ohne Obdach. Denn diese Menschen müssen damit rechnen, das Land zu verlassen, wenn sie sich um staatliche Nothilfe bemühen. Auch der Zugang zum Wohnungs- und Arbeitsmarkt ist ihnen aufgrund ihres Aufenthaltsstatus untersagt. Aber selbst unter denjenigen, die über gültige Aufenthaltspapiere verfügen, lehnen überproportional viele die Unterstützung durch den Staat ab. Scham, Schulden und Überforderung beim Ausfüllen von Dokumenten erschweren diesen Menschen den Zugang zur Sozialhilfe. Daher ist die Erhöhung der Zahl der Personen, die Sozialhilfe und Nothilfe beziehen, eine wichtige Lösung zur Bekämpfung der Obdachlosigkeit.

Regionale Unterschiede

Die Studie zeigt auch, dass die meisten Obdachlosen in der Westschweiz, insbesondere in Genf und Lausanne, leben. In Genf kommen auf 100 000 Einwohner:innen ab 18 Jahren 210 Obdachlose, in Lausanne sind es 150. In Bern sind es

dagegen 58, Basel 46 und in Zürich 29 pro 100 000 Einwohner:innen. Es lassen sich mindestens zwei Erklärungen für diese regionalen Unterschiede identifizieren. Erstens gibt es örtliche Unterschiede in Bezug auf die Armut und den Grad der gescheiterten Integration von Migrant:innen, die allesamt Ursachen für Obdachlosigkeit sein können. Zweitens bleiben Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind, eher in Regionen und Städten, in denen sie leichter Zugang zu kommunalen Hilfsdiensten haben, was für die Städte Lausanne und Genf der Fall ist (Dittmann et al. 2022). Eine weitere Studie, die auf Einschätzungen der kommunalen Sozialdienste beruht, bestätigt die Unterschiede im Ausmass und in den Zugängen zu den Hilfen in den untersuchten Städten. Die Studie belegt ausserdem, dass sich das Phänomen Obdachlosigkeit in den grössten und nur selten in den ländlichen Gebieten der Schweiz verdichtet (Drilling et al. 2021).

Selbsteinschätzungen zu ihrer Gesundheit

Die Angaben zur subjektiven Gesundheitseinschätzung der aktuell von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen liefern Hinweise auf ihren Gesundheitszustand. 33 % geben an, aktuell an einer chronischen Krankheit zu leiden. Davon sind 56 % körperlich bedingt; bei 17 % sind sie psychisch oder geistig verursacht und 25 % nennen sowohl körperliche als auch psychische Ursachen für die Krankheit. Suchterkrankungen wurden nicht explizit erhoben, sie stellen einen Teil der Krankheitseinschätzung dar. 56 % hatten (oder hätten) in den letzten 12 Monaten eine medizinische Untersuchung oder Behandlung nötig gehabt; 34 % haben diese jedoch nicht in Anspruch genommen. Insgesamt bewerten 9 % ihren Gesundheitszustand als schlecht und 7 % der Betroffenen als sehr schlecht ein. Obschon die Gesamtbevölkerung in der Schweiz im Durchschnitt älter ist, schätzt sie ihren Gesundheitszustand im Vergleich zu den von Obdachlosigkeit betroffenen Personen besser ein. Psychische oder physische Gesundheitsprobleme sowie Suchtprobleme werden mit jeweils 6 % von einem relativ kleinen Teil als Grund für ihre Obdachlosigkeit genannt (Ditt-



mann et al. 2022). Das Ergebnis ist insbesondere auch im Vergleich zu Ergebnissen aus dem Ausland bemerkenswert, in denen häufiger Gesundheitsprobleme als Ursache für den Verlust der Wohnung und den Weg in die Obdachlosigkeit genannt werden. Diese Abweichung gegenüber Erkenntnissen z. B. aus Deutschland (Bäumel et al. 2014) hängt möglicherweise mit der spezifischen Struktur der Obdachlosigkeit in der Schweiz zusammen, die sich zu einem erheblichen Teil aus armutsbetroffenen Personen aus Osteuropa (u. a. Rumänien, Ungarn) sowie aus nordafrikanischen Staaten (u. a. Algerien, Marokko) zusammensetzt. Etwa 25 % aller Betroffenen gehören dieser Gruppe an, wobei wiederum rund 75 % keine gültigen Aufenthaltspapiere besitzen (Dittmann et al. 2022; Temesvary et al. 2023). Ein weiterer möglicher Grund dürfte das bestehende Hilfesystem sein, welches die Sicherung des Wohnens konzeptionell verankert und umsetzt (z. B. betreute Wohnangebote für Menschen mit einer Suchterkrankung).

Internationale Einordnung des Ausmasses der Obdachlosigkeit

Auf der Grundlage von Erhebungen in acht Schweizer Städten sowie ergänzender Zahlen über die Anzahl der Personen in Notunterkünften in der gesamten Schweiz sowie einer Gemeindebefragung (Drilling 2022) wurden drei Prognosemodelle erstellt, um das Ausmass der Obdachlosigkeit in der Schweiz zu schätzen. Die Schätzungen ergaben, dass es im Dezember 2020 an einem beliebigen Tag zwischen 918 und 2057 wohnungslose Personen gab (Dittmann et al. 2022). Nicht berücksichtigt in diesen Hochrechnungen sind u. a. wohnungslose Menschen, die bei Freund:innen und Bekannten übernachten oder an anderen Tagen im gleichen Jahr obdachlos sind.

Vergleiche mit der Situation in anderen Ländern sind u. a. aus methodischen Gründen nur begrenzt möglich; die ermittelten Daten lassen jedoch darauf schliessen, dass die Zahlen zur Obdachlosigkeit in der Schweiz im europäischen Vergleich eher niedrig sind.

Nationale Sucht- und Gesundheitspolitik als Instrument zur Prävention von Obdachlosigkeit

Die Studie von Dittmann et al. (2022) attestiert der Sucht- und Gesundheitsproblematik bei den in der Schweiz aktuell von Obdachlosigkeit Betroffenen im Vergleich zu anderen Ländern eine geringe Bedeutung. Daraus lässt sich nicht auf eine Irrelevanz von Sucht- und Gesundheitsproblemen bei Menschen ohne Obdach schliessen. Vielmehr sind die bestehenden und gut ausgebauten wohnintegrativen Angebote für Menschen mit psychischen und auch mit Suchterkrankungen zu nennen. Ohne diese Angebote würden, so die These, deutlich mehr Menschen in der Schweiz von Wohnungsnot und Obdachlosigkeit betroffen sein. Die Verhinderung und Bekämpfung insbesondere von Strassenobdachlosigkeit wird von den ambulanten und stationären Angeboten im Bereich des Wohnens für Menschen mit gesundheitlichen und hier vor allem psychischen Erkrankungen sowie Suchterkrankungen



geleistet. Dies hat insbesondere mit der gängigen Sucht- und Gesundheitspolitik zu tun, die das Wohnen als Voraussetzung sehen, um zentrale Ziele der Unterstützung, d. h. Recovery und Schadensminderung zu erreichen.

Fazit

Der skizzierte Stand der Obdachlosenforschung bestätigt grösstenteils die in anderen Ländern gemachten Beobachtungen über Charakteristika und Zusammenhänge, insbesondere die zwischen Obdachlosigkeit und Armut. Aus den nationalen Befunden ist der besonders hohe Anteil an Männern ohne Obdach hervorzuheben, welche zudem keine gültigen Aufenthaltspapiere besitzen. Die geltenden gesetzlichen Regelungen und Politiken gegenüber obdachlosen Menschen ohne gültige Aufenthaltspapiere hindern viele Hilfeinrichtungen daran, tragfähige Hilfen für obdachlose Sans-Papiers aufzubauen und die Strassenobdachlosigkeit wirksam zu bekämpfen. Die Lösung des Problems

abgelaufener Aufenthaltspapiere und der illegale Aufenthalt stellen daher eine der Herausforderungen zur Bekämpfung von Obdachlosigkeit in der Schweiz dar. Eine veränderte Politik, in der die (Wieder-) Ausstellung von Aufenthaltspapieren bei gleichzeitig konkreter Integration, z. B. durch berufliche Eingliederungsmassnahmen unterstützt wird, könnten die prekären Lebensbedingungen der wohnungslosen Sans-Papiers in der Schweiz deutlich verbessern (Dittmann et al. 2021).

Ergänzend geht aus dem Forschungsstand die hohe Nichtinanspruchnahme von Sozialhilfe bei den von Obdachlosigkeit Betroffenen hervor. Es stellt sich die Frage, wie das bei Menschen ohne Wohnung und ohne Obdach ausgeprägte geringe Wissen zu den Leistungen verbessert, die vorhandene Scham, die Vorurteile gegenüber Sozialhilfe, die vermehrt als negativ bewerteten Erfahrungen mit der Sozialhilfe und schliesslich auch die Sorge um negative Konsequenzen durch den Sozialhilfebefug-

zug (Ausschaffung, Rückzahlungspflicht, Abzahlung von Schulden) reduziert werden können.

In Bezug auf bestehende Antworten und Interventionen sind die oftmals übersehenen Angebote im Bereich ambulanter Wohnbegleitung und -betreuung und zudem die Angebote im stationären Wohnbereich zu nennen. Die auf Schadensminderung und Recovery ausgerichtete Hilfepraxis im Bereich Sucht und psychischer Erkrankungen werden bislang selten erwähnt, obschon sie für die Prävention und Bekämpfung von Wohnungslosigkeit und Obdachlosigkeit zentral sind. Entsprechend können sich veränderte Praxen (z. B. in der Entlassungspraxis) auf die Problematik der Obdachlosigkeit auswirken. Diese Angebote üben eine wichtige vorgelagerte Funktion aus, damit Menschen in kritischen Lebensphasen nicht von chronischer Wohnungs- und Obdachlosigkeit erfasst werden. Denn in einem von Angebot und Nachfrage dominierten Wohnungsmarkt mit einer geringer wer-

denden Anzahl an günstigem Wohnraum (Kaufmann et al. 2023) wirken sich Armuts- und Gesundheitsprobleme zusätzlich benachteiligend aus.

Der Blick auf vorgelagerte Hilfestrukturen ist wichtig. Ebenso wichtig sind aufeinander abgestimmte Hilfen, damit Obdachlosigkeit präventiv verhindert und akute Notsituationen überbrückt und ein selbstständiges Wohnen auch bei herausfordernden Lebenslagen ermöglicht werden, wie es bspw. der in diesem Beitrag skizzierte Housing-First-Ansatz anstrebt. Dies gilt insbesondere in den städtischen Gebieten, in denen sich Wohnungs- und Obdachlosigkeit und auch unzureichende und finanziell belastende Wohnsituationen verdichten.

Dass sich die Datenlage zu Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind, kontinuierlich verbessert, ist keine Selbstverständlichkeit. Damit Veränderungen im Ausmass, in der Struktur, in den Gründen und Wirkungen erfasst und Hilfe- und Versorgungssysteme entsprechend kommunal, kanton und national weiterentwickelt werden können, ist es notwendig, die Problematik der Obdachlosigkeit in die nationale Armutsbericht-erstattung dauerhaft zu integrieren.

Literatur

- Bäumli, J./Bröner, M./Baur, B./Pitschel-Walz, G./Jahn, T. (2014): Die SEEWOLF-Studie. Seelische Erkrankungsrate in den Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe im Grossraum München. Lambertus: Freiburg im Breisgau.
- Bittel, F. (2009): Lebensmittelpunkt Strasse. Solothurn: Fachhochschule Westschweiz. Diplomarbeit.
- Bochsler, Y./Ehrler, F./Fritschi, T./Gasser, N./Kehrl, Ch./Knöpfel, C./Salzgeber, R. (2015): Wohnversorgung in der Schweiz. Bestandaufnahme über Haushalte von Menschen in Armut und in prekären Lebenslagen. Bern: BFS.
- Briner, D./Jäger, M./Kawohl, W./Baumgartner-Nietlisbach, G. (2017): Psychische Krankheit und subjektive Gesundheit bei Wohnungslosen in Zürich. Erste Prävalenzdaten aus der Schweiz. Psychiatrische Praxis 44(6): 339-347.
- Buhmann, B. (1988): Wohlstand und Armut in der Schweiz. Eine empirische Analyse für 1982. Grösch: Rüegger.
- Christinaz, M. (2007): Survivre à la rue. Identité et trajectoires de sans abri. Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät. Lizentiatsarbeit.
- Dittmann, J./Dietrich, S./Stroezel, H./Drilling, M. (2021): Auch eine Frage der Aufenthaltsberechtigung. Zeitschrift für Sozialhilfe 21(4): 16-19.
- Dittmann, J./Dietrich, S./Stroezel, H./Drilling, M./Young, Ch./Roduit, S. (2022): Ausmass, Profil und Erklärungen der Obdachlosigkeit in 8 der grössten Städte der Schweiz. SNF-Studie. LIVES Working Paper 93.
- Drilling, M./Dittmann, J./Bischoff, T. (2019): Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekärer Wohnen. Ausmass, Profil und Bedarfe in der Region Basel. LIVES Working Paper 76.
- Drilling, M./Mühlethaler, E./Iyadurai, G./Dittmann, J. (2021): Wohnungslosenforschung und -politik in der Schweiz – ein erster Länderbericht eingebettet in den UN- und europäischen Rahmen. European Journal of Homelessness 15(1): 183-210.
- Drilling, M./Küng, M./Mühlethaler, E./Dittmann, J. (2022): Obdachlosigkeit in der Schweiz. Verständnisse, Politiken und Strategien der Kantone und Gemeinden. Bern: Bundesamt für Wohnungswesen.
- Egli, R. (2001): Obdachlosigkeit in Basel: Charakteristika der betroffenen Gruppe, Ausmass und Entwicklung, räumliche Aspekte, Trends. Regio Basiliensis 4(2): 189-198.
- FEANTSA – Europäischer Dachverband der Wohnungslosenhilfe (2024): ETHOS – Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung. Brüssel: FEANTSA. <https://t1p.de/n4sxf>, Zugriff 24.01.2024.
- Gerull, S. (2006): Evaluation in der Wohnungslosenhilfe: Wie können Zielerreichung und Wirkung von Hilfe sinnvoll gemessen und verglichen werden? Integration statt Ausgrenzung – Gerechtigkeit statt Almosen. Herausforderungen für eine bürger- und gemeindenahen Wohnungslosenhilfe. Bielefeld: BAG Wohnungslosenhilfe, Reihe Materialien zur Wohnungslosenhilfe 58: 134-139.
- Kaufmann, D./Lutz, E./Kauer, F./Wehr, M./Wicki, M. (2023): ETH Wohnen. Erkenntnisse zum aktuellen Wohnungsnotstand: Bautätigkeit, Verdrängung und Akzeptanz. Report. <https://doi.org/10.3929/ethz-b-000603229>
- Lauber, Ch./Lay, B./Rössler, W. (2005): Wohnungslosigkeit bei Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen in der Schweiz. Schweizerische Medizinische Wochenschrift 135(3-4): 50-56.
- Lauber, Ch./Lay, B./Rössler, W. (2006): Benachteiligte Obdachlose in der psychiatrischen Versorgung. European Archives of Psychiatry and Clinical Neurosciences 256: 138-145.
- Leu, R.E./Burri, S./Prieser, T. (1997): Lebensqualität und Armut in der Schweiz. Bern: Paul Haupt.
- Mauron, M. (1995): Überleben in Bern. Lebensbedingungen und Überlebensstrategien wohnungs-, arbeits- und mitteloser Frauen in Bern. Lizentiatsarbeit. Universität Freiburg. Köniz: Ed. Soziothek.
- Mayock, P./Bretherton, J./Baptista, I. (2016): Women's homelessness and domestic violence: (In)visible interactions. S. 127-154 in: Paula Mayock/Joanne Bretherton (Hrsg.), Women's Homelessness in Europe. London: Palgrave Macmillan.
- Staub, A. (2002): Läbe uf der Gass – qualitative Studie über Strassenkinder in der Stadt Bern. Universität Bern. Bern: Bibliothek Soziale Arbeit.
- Steiner, Ch./Baumgartner, G./Schröpfer, D. (2022): Die Prävalenz psychisch kranker Menschen in Wohneinrichtungen der Stadt Zürich: Stadtärztlicher Dienst.
- Tsemberis, S. (2010): Housing First: Obdachlosigkeit beenden, Genesung fördern und Kosten senken. S. 37-56 in: I. Gould/E. Brendan/B. O'Flaherty (Hrsg.), how to house the homeless. Russell Sage Foundation: 37-56.
- Wyss, A. (2011): INCEPTUM.bahnhof. Eine Annäherung an die Lebenswelt von Randgruppen am Bahnhof SBB in Basel. Basel: Bachelor-Thesis, Hochschule für Soziale Arbeit FHNW.
- Temesvary, Z./Roduit, S./Drilling M. (2023): Routes Into Destitution Vulnerabilities and Resources of Central and Eastern European Migrants in Switzerland. LIVES Working papers, 100: 1-80.

Endnoten

- ¹ Gemäss der auch international vielfach verwendeten ETHOS-Typologie, die von der europäischen Dachorganisation für Wohnungslose (FEANTSA) entwickelt wurde, wird zwischen verschiedenen Formen der Wohnungsnot unterschieden, worunter Obdachlosigkeit und Wohnungslosigkeit gezählt wird. Von Obdachlosigkeit wird gesprochen, wenn Menschen auf der Strasse, auf öffentlichen Plätzen oder in jenen Notunterkünften und Notschlafstellen übernachten, die im Regelfall keinen Tagesaufenthalt anbieten. Als wohnungslos gelten Personen, die über keine eigene Wohnung verfügen, aber in einer Institution für wohnungslose Menschen unterkommen (vgl. dazu FEANTSA – Europäischer Dachverband der Wohnungslosenhilfe 2024).
- ² Für weitere Informationen siehe Website der Heilsarmee über das Housing First in Basel: <https://t1p.de/jcj0m>, Zugriff 14.01.2024.

